

POLIS



Juden

und

Deutsche



Eine Schriftenreihe der
Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung

Deutsche
Traditionen
judenfeindlichen Denkens

von Yaacov Ben-Chanan

24

POLIS

POLIS soll ein Forum für Analysen, Meinungen und Debatten aus der Arbeit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sein. POLIS möchte zum demokratischen Diskurs in Hessen beitragen, d.h. Anregungen dazu geben, wie heute möglichst umfassend Demokratie bei uns verwirklicht werden kann. Der Name POLIS erinnert an die große geschichtliche Tradition dieses Problems, das sich unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder neu stellt.

Politische Bildung hat den Auftrag, mit ihren bescheidenen Mitteln dazu einen Beitrag zu leisten, indem sie das demokratische Bewußtsein der Bürgerinnen und Bürger gegen drohende Gefahren stärkt und für neue Herausforderungen sensibilisiert. POLIS soll kein behäbiges Publikationsorgan für ausgereifte akademische Arbeiten sein, sondern ohne große Zeitverzögerung Materialien für aktuelle Diskussionen oder Hilfestellungen bei konkreten gesellschaftlichen Problemen bieten. Das schließt auch mit ein, daß Autoren zu Wort kommen, die nicht unbedingt die Meinung der HLZ widerspiegeln.

Herausgeber: Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Redaktion: Renate Knigge-Tesche
Wiesbaden 1997

Vorwort

Bevor die Weimarer Verfassung 1919 den Juden - und dies nur für kurze vierzehn Jahre - die völlige Gleichberechtigung garantierte, war ein Jahrtausend deutsch-jüdischer Geschichte vergangen. Ausgrenzung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung von Juden hatte es in deren Verlauf immer wieder gegeben, Phasen ihrer relativen Sicherheit in Nischen der Gesellschaft wechselten mit Perioden großer Unsicherheit und Angst. Immer aber galten die Juden als Fremde, niemals waren sie den Nichtjuden gleichgestellt gewesen.

Judenfeindschaft entstand jedoch nicht erst mit dem Beginn deutscher Geschichte. Ihre Wurzeln reichen zurück bis ins frühe Christentum. Dessen religiös motivierter Haß auf die Juden ging in die über viele Jahrhunderte christlich geprägte deutsche Geschichte ein und hielt sich bis weit über den Beginn des industriellen Zeitalters hinaus, hier schließlich ergänzt und ersetzt durch politische und ökonomische Triebkräfte, welche das Entstehen des „Antisemitismus“, d.h. der Judenfeindschaft in ihrer letztendlich mörderischen Konsequenz, erst ermöglichten. Bedingt durch Unterschiede in der politischen, gesellschaftlichen sowie auch der geistesgeschichtlichen Entwicklung, führten judenfeindliche Haltungen im übrigen Europa zu anderem, keineswegs jedoch immer humanerem Handeln.

Yaacov Ben-Chanan, viele Jahre Arzt und Psychotherapeut, dann Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Gesamthochschule Kassel, geht es nicht um Schuld, sondern um Ursachen und Wirkungen, die wiederum zu erneuten Ursachen wurden. Nicht die Scheidung zwischen Tätern und Opfern steht im Mittelpunkt seiner Betrachtung, sondern das Bemühen, sich in Strukturen und Prozesse historischer Entwicklungen einzufühlen und sie zu verstehen. Seine Analyse der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte von Juden und Deutschen zeigt, daß nicht allein spezifische judenfeindliche Ideologien nach Auschwitz führten. Ben-Chanan macht deutlich, auf welcher Grundlage das schließliche Zusammentreffen einer solchen Ideologie, des Nationalsozialismus, mit einer in langen Zeiträumen aus ökonomischen und psychologischen Faktoren gebildeten Mentalität die Vernichtung der europäischen Juden in Gang setzte. Diese verhielt sich dann freilich zur antisemitischen Ideologie wie das Dynamit zum Zündfunken.

| | |
|---|-----------|
| Judenfeindschaft und „Antisemitismus“ | 5 |
| Gewalttätige Judenfeindschaft im 19. Jahrhundert | 6 |
| Der Ursprung der Judenfeindschaft in der christlichen Theologie und kirchlichen Gesetzgebung | 9 |
| Juden als Fremde unter staatlichem Schutz | 11 |

**Die Wendung zum
Schlimmeren im
hohen und späten
Mittelalter**

12

**Die revolutionären
Veränderungen im
19. Jahrhundert
und das Scheitern
der erhofften
Judenemanzipation**

16

**Vom Judenhaß zum
neuzeitlichen
Antisemitismus**

20

Literaturauswahl

26

Die verstärkende Wirkung, welche die psychologisch bedingte Bereitschaft zum Haß auf Juden als den Fremden in der Gesellschaft in Krisenzeiten der Geschichte erfuhr, muß allerdings auch für uns heute Anlaß zu besonderer Wachsamkeit sein, wollen wir nicht erneut den latenten zerstörerischen Potentialen des Fremdenhasses das Feld überlassen oder ihnen gar selbst erliegen. Ben-Chanans Verdienst ist es, die psychologischen Wirkungsmechanismen in der historischen Entwicklung darzulegen und somit genau jene Fragen zu stellen und zu beantworten, die der amerikanische Historiker Goldhagen unberücksichtigt läßt.

Renate Knigge-Tesche

Juden und Deutsche *

Deutsche Traditionen jüdenfeindlichen Denkens

Jüdenfeindschaft und „Antisemitismus“

So lange es Juden gibt, gibt es auch Jüdenfeindschaft. Doch im Zweiten deutschen Reich, das 1871 begründet worden war, entstand eine neue Form dieser Feindschaft, die sich auch selbst als neu empfand und sich deshalb einen neuen Namen gab. Dieser Name, „Antisemitismus“, ist wahrscheinlich zuerst 1879 in Berlin von dem Journalisten Wilhelm Marr (1819-1904) oder in dessen Umkreis öffentlich benutzt worden. Marr war schon in den fünfziger Jahren als Jüdenfeind aufgetreten. Aber erst nach dem großen „Gründerkrach“ im Gefolge der Weltwirtschaftskrise von 1873 wurde er mit seinen Publikationen stark beachtet.¹

Daß der neue Begriff auf „-ismus“ endet, deutet schon an, worin seine Vertreter das Neue, über die herkömmliche Jüdenfeindschaft Hinausgehende sahen. Wörter, welche die Endung „-ismus“ tragen, bezeichnen meist ein geschlossenes und umfassendes, logisch begründetes System der Weltdeutung. Sie benennen zugleich die Hauptsache, um die es geht, die Mitte, von der aus alles erklärt werden soll, was einem in der Welt begegnet oder worauf alles in der Welt sich hinbewegt. So ist für den Nationalismus diese Mitte das eigene Volk, für den Kapitalismus die Vermehrung von viel Reichtum in wenigen Händen, für den Kommunismus die zukünftige Gesellschaft der sozial Gleichen. Für den Antisemitismus ist diese Mitte die Überzeugung, die Juden - nur sie waren von Anfang an gemeint, auch wenn man von „Semiten“ sprach - seien die Wurzel und Urheber allen Übels in der Welt. Folglich wird, wenn erst der „Semit“ beseitigt wird - auf welche Weise auch immer - das Unglück aufhören und die Welt gut werden.

Der Begriff „Antisemitismus“ geht also über den der „Jüdenfeindschaft“ weit hinaus. Denn anders als dieser schließt er in seiner Logik die Vernichtung der „Semiten“ immer schon ein. Wir sollten darum auch nicht inflationär, etwa bei jeder kleinen Jüdensternschmiererei, von „Antisemitismus“ sprechen, wenn nur „Jüdenfeindschaft“ gemeint ist, sondern den Begriff für diese radikalste und in ihrer Konsequenz tödliche Form der Jüdenfeindschaft aufheben. Jeder Antisemit ist sicher ein Jüdenfeind. Aber nicht jeder Jüdenfeind ist schon ein Anti-

* Zur gesamten Thematik vgl. das Buch des Autors: Juden und Deutsche. Der lange Weg nach Auschwitz, Kassel 1993.

¹ Marrs wichtigste anti-jüdische Schrift ist: Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum, Bern 1879.

semit. Noch heute, über fünfzig Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, will rund jeder vierte Deutsche nach Umfragen keinen Juden zum Nachbarn haben. Sind das alles Antisemiten? Nein, aber sie haben, aus welchen Vorurteilen und wie wenig reflektiert auch immer, etwas gegen Juden.

Heinrich von Treitschke, Historiker an der Berliner Universität, hat, zufällig oder nicht, im gleichen Jahr 1879 den Schlüsselsatz des Antisemitismus formuliert: *„Die Juden sind unser Unglück!“*² Treitschke wollte mit diesem Satz nicht nur seine persönliche Meinung ausdrücken. Er bringt ihn wie ein Zitat, das zu seiner Zeit, so sagt er, bereits in vieler Munde sei. Treitschke zählt zunächst Mißstände auf, an denen die Juden schuld sein sollen, und fährt dann fort: *„Ueberblickt man alle diese Verhältnisse - und wie Vieles ließe sich noch sagen! - so erscheint die laute Agitation des Augenblicks doch nur als eine brutale und gehässige, aber natürliche Reaction des germanischen Volksgefühls gegen ein fremdes Element, das in unsrem Leben einen allzu breiten Raum eingenommen hat ... Täuschen wir uns nicht: die Bewegung ist sehr tief und stark; ... Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf ... ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!“*³

Gewalttätige Judenfeindschaft im 19. Jahrhundert

Treitschke sieht also zu dem Zeitpunkt, an dem der Begriff „Antisemitismus“ zuerst in der Öffentlichkeit auftaucht, bereits eine breite Massenbewegung mit anti-jüdischem Affekt. Wer die lange Serie der Gewalttaten gegen Juden in ganz Deutschland zwischen 1819 und 1848 kennt, wird sich darüber nicht wundern. Mit den sogenannten „Hepp-Hepp“-Revolten des Jahres 1819, die nach der großen europäischen Agrarkrise der Jahre 1816/17 ausbrachen, hatte es begonnen. Sie kamen nicht überraschend, vielfach hatte man dergleichen schon seit Jahren erwartet.

Am 3. August 1819 gab es die ersten Unruhen in Würzburg. Dann ging es wie ein Buschfeuer durch ganz Deutschland, nach Polen (Krakau), Österreich (Graz, Wien) sowie bis nach Kopenhagen und Helsingfors hinauf. Zwischen dem „Hepp-Hepp“-Jahr 1819 und dem Revolutionsjahr 1848 gab es fast in jedem Jahr irgendwo in Deutschland gewalttätige Demonstrationen gegen Juden. Die bloße Aufzählung kann beeindruckend sein: 1820, 1821 und 1826 Würzburg; 1830 München, Hamburg, Hanau, Breslau, Mannheim, Karlsruhe;

² Heinrich von Treitschke: Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, November 1879; zitiert nach Walter Boehlich (Hrsg.): Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a.M. 1988 (zuerst 1965), S. 7 ff.

³ Ebda, S. 13.

1831 Breslau, Reichenhall; 1833 Mühlbach/Baden; 1834 Rheinland (um Gladbach und Düsseldorf); 1835 Hamburg; 1843 Karlsruhe; 1844 Breslau; 1845 Regensburg; 1846 Buchau; 1847 Berlin, Paderborn; 1848 gleich 130 Städte in ganz Europa. Tote hat es bei diesen antijüdischen Unruhen nicht gegeben, trotz blutrünstiger Appelle der Anstifter, wie etwa in dem Flugblatt aus dem Dorf Berlichingen in Württemberg aus dem Jahr 1819: „Nächsten Samstag als dem 11. dieses Monats wird geliefert werden eine große Judenschlacht, wornach sich jeder Hepp richten kann. Jud Hepp Hepp, Am Samstag muß verreck!“.⁴ Wohl aber gab es Plünderungen, Synagogenverwüstungen und Mißhandlungen.

Als die ersten „Antisemiten“ in Deutschland auftraten, waren seit dem letzten Pogrom erst dreißig Jahre vergangen. Viele der Täter von damals lebten noch und hatten Kinder und Enkel, denen sie keine andere Einstellung zu Juden vermittelt haben konnten als ihre eigene. Treitschke war auch keineswegs der erste, der in den Juden die Wurzel allen Übels sah. Schon 1840 klagt der jüdische Jurist und Politiker Gabriel Riesser: „Was man Verwerfliches und Verhaßtes wahrnehmen oder erdichten mochte, -Zerstörendes und Vaterlandsfeindliches im Gebiete der Politik, Unsittliches in dem der Moral oder der Ästhetik, dem Christentum und allen Heiligen Feindliches in der Religion - das ... wurde den Juden oder 'jüdischem Wesen, jüdischem Hasse, jüdischen Leidenschaften, jüdischer Frechheit' usw. zugeschrieben.“⁵

Selbst wenn der Begriff „Antisemitismus“ noch nicht geboren war: Die Überzeugung, die er ausdrückt, die Juden seien an allem schuld, war schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Auch der Gedanke, die Juden müßten aus der deutschen Gesellschaft *eliminiert*, zu deutsch: ausgegrenzt werden, ist nicht erst in den Programmen der Antisemiten formuliert worden. Bereits 1791 hatte der Berliner Justizrat und Anwalt Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer in seiner Schrift „Wider die Juden“, der noch andere folgten, die Entfernung aller Juden gefordert. Man diskutierte damals in aufgeklärten Kreisen innerhalb der Berliner oder Wiener Beamtenschaft die These, die Juden müßten durch verschiedene staatliche Maßnahmen wie Erziehung und Berufslenkung „gebessert“ und damit zu gleichberechtigten Bürgern im preußischen Staat oder in der Habsburger Monarchie gemacht werden. Kaiser Joseph II. hatte mit seiner Judengesetzgebung von 1782 solche Pläne sogar in Politik umzusetzen begonnen. Grattenauer dagegen war der Überzeugung, die auch

⁴ Zitiert nach Alex Bein: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Stuttgart 1980, Bd. II, S. 162. Ein im Wortlaut ganz ähnlicher Zettel stammt aus Hamburg; vgl. Rainer Erb / Werner Bergmann: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860. Berlin 1989, S. 240.

⁵ Gabriel Riesser: Gesammelte Schriften, Bd. IV, Frankfurt 1868, S. 133; hier zitiert nach Reinhard Rürup: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1987 (zuerst Göttingen 1975), S. 219, Anm. 25.

von anderen geteilt wurde, die Juden seien nicht zu „verbessern“, denn ihre bösen Eigenschaften seien ein unveränderlicher Bestandteil dieses Volkes, biologisch festgelegt - heute würden wir sagen, in ihren Genen verankert - : *„Daß die Juden eine ganz besondere Menschenrasse sind, kann von keinem Geschichtsforscher und Anthropologen bestritten werden. Die ehemals sehr all-gemeingültige Behauptung, daß Gott die Juden mit einem besonderen Ges-tanke und mit mancherlei Erbübeln, geheimen Krankheiten und ekelhaften Ge-brechen bestraft hätte, ist so wenig gründlich erwiesen, als in jeder möglichen teleologischen Rücksicht vollständig zu widerlegen“*.⁶

Das ist noch sehr vage ausgedrückt, enthält aber im Kern die zentrale These des späteren Antisemitismus, fast hundert Jahre bevor diese in Deutschland und auch in Frankreich ausformuliert wurde. Und auch die einzig logische Konsequenz aus dieser Unmöglichkeit, Juden durch erzieherische Maßnahmen zu „verbessern“, nämlich ihre Ausrottung, wurde schon zu Anfang des 19. Jahr-hunderts gezogen. 1816 schrieb der Jenaer Philosophieprofessor Friedrich Fries, ein führender Mann in den neu begründeten deutschen Burschenschaf-ten, in denen national gesinnte Studenten sich organisierten: *„So hat die Ju-denkaste, wo sie zugelassen wird, auf das ganze Volk, oben wie unten, auf hohe und niedere eine fürchterliche demoralisierende Kraft. Das also ist das wichtigste Moment in dieser Sache, daß diese Kaste mit Stumpf und Stiel aus-gerottet werde, indem sie offenbar unter allen geheimen und öffentlichen poli-tischen Gesellschaften und Staaten im Staate die gefährlichste ist“*.⁷ Und Fries schreibt weiter in der gleichen Schrift: *„Die Judenschaft ist ein Überbleibsel aus einer ungebildeten Vorzeit, welches man nicht beschränken, sondern ganz aus-rotten soll. Die bürgerliche Lage der Juden verbessern, heißt eben das Ju-denthum ausrotten, die Gesellschaft prellsüchtiger Trödler und Händler zer-stören. Judenthum ist Völkerkrankheit ...“*.⁸ Unter der Führung von Fries wurden auf dem Wartburgfest der deutschen Burschenschaften ein Jahr später (1817) Bücher verbrannt, die man für „reaktionär“ erklärt hatte, unter dreimaligem *„Wehe über die Juden!“* auch jüdische.

Lassen wir es zunächst bei diesen Zitaten aus dem frühen 19. Jahrhundert, die sich leicht vermehren ließen, bewenden. Bereits an dieser Auswahl wird deutlich, daß zentrale Programmpunkte des Antisemitismus schon lange vor dessen Auftreten im deutschen Volk virulent waren, und zwar in allen Schichten der Bevölkerung, bei den „einfachen“ Leuten wie unter den „gebildeten Stän-den“, also unter Akademikern, Professoren, Lehrern und Pfarrern.

⁶ Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer: Erster Nachtrag zu meiner Erklärung über meine Schrift Wider die Juden; hier zitiert nach Léon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus, Bd. V, Worms 1983, S. 159.

⁷ Friedrich Fries: Über die Gefährdung des Wohlstands und des Charakters der Deutschen durch die Ju-den, 1816, S. 18; hier zitiert nach Karl Heinrich Rengstorff / Siegfried von Kortzfleisch (Hrsg.): Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Bd. II, Stuttgart 1970, S. 191.

⁸ Fries (wie Anm. 7) S. 10; hier zitiert nach Erb / Bergmann (wie Anm. 4), S. 184. Dort weiteres Material.

Der Ursprung der Judenfeindschaft in der christlichen Theologie und kirchlichen Gesetzgebung

Wenn wir eine Antwort auf die Frage suchen, wo Judenfeindschaft herkommt, wann sie angefangen hat, wie sie entstehen konnte, welche Umstände zu ihrer Ausbreitung und Dauer beigetragen haben, und warum sie so gewalttätige Formen annehmen mußte, müssen wir weit in die Geschichte zurückgehen. Im begrenzten Rahmen dieses Beitrags kann dies nur wie im Überflug geschehen.

Ideologisch ist die Judenfeindschaft auf das engste mit dem Christentum verbunden. Vor dem Aufkommen des Christentums hatte es zwar hier und da in der Antike immer einmal Abneigung gegen Juden gegeben, Kritik an deren Lebenspraxis und Religion, die ja tatsächlich für Andersgläubende und Andersdenkende etwas Provozierendes an sich hat. Ich erinnere nur an die exklusiven Speisegesetze oder an die jüdischen Verbote der Ehe mit Nichtjuden oder der Teilnahme von Juden und Jüdinnen an nichtjüdischen Gottesdiensten. All das, im jüdischen Religionsgesetz verbindlich festgelegt, empfanden Nichtjuden gelegentlich - etwa im vorchristlichen Rom - als Kränkung und reagierten mit scharfer Kritik. Hinzu kamen soziale und wirtschaftliche Konflikte zwischen jüdischen und nichtjüdischen Konkurrenten, etwa in der ägyptischen Weltstadt Alexandria. Aber - das ist wichtig - es waren immer begrenzte Konflikte. Es waren punktuelle, niemals ideologisch begründete, prinzipielle Reibungen. Eine Feindschaft gegen Juden, nur weil diese Juden waren, kennt die vorchristliche Antike nicht. Juden und Nichtjuden lebten, sieht man auf das ganze weite Verbreitungsgebiet von Juden in der späteren Antike rings um das Mittelmeer und bis tief nach Asien hinein, immer friedlich nebeneinander.

Das Christentum dagegen erklärte, ansatzweise schon im Neuen Testament und immer schärfer in der theologischen und pädagogischen Literatur der folgenden Jahrhunderte, alle Juden *als solche*, also unabhängig von ihrem jeweiligen konkreten Verhalten in der menschlichen Gesellschaft, zu Feinden, sowohl zu Gottes- als auch zu Menschenfeinden. Der Kernsatz steht im 1. Thessalonicherbrief des Apostels Paulus: „Die Juden haben den Herrn Jesus und die Propheten getötet. Sie mißfallen Gott und sind allen Menschen feindlich gesinnt.“⁹ Nicht weniger verhängnisvoll hat ein anderer neutestamentlicher Satz im Johannesevangelium gewirkt: „Ihr [Juden] habt den Teufel zum Vater und tut, was euer Vater von euch verlangt“.¹⁰

⁹ 1. Thessalonicherbrief 2, 15.

¹⁰ Johannesevangelium 8, 44.

Man kann die Tragweite solcher und ähnlicher Sätze für Menschen einer Zeit, für die Gott, Christus und auch der Teufel absolute Realitäten waren, gar nicht überschätzen. Juden sind Teufelssöhne, Gottesmörder und Menschenfeinde - Schlimmeres konnte Angehörigen einer Minderheit in einer Gesellschaft, die sich durch und durch christlich-religiös verstand, nicht vorgeworfen werden. Und es waren dies nicht Vorwürfe irgendwelcher extremer Judenhasser. Gottes Wort, das Heilige Buch selbst, hatte es so festgelegt. Die oben zitierten Sätze blieben darum auch nicht eingeschlossen zwischen den Deckeln eines Buches, sie waren kein bloßes Dogma, um das gelehrte Theologen sich streiten mochten. Das Christentum bestimmte seit dem frühen Mittelalter das gesamte private, kulturelle, gesellschaftliche und politische Leben der europäischen Völker. Wer nicht Christ war, war automatisch aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Er war im besten Fall ein Fremder, im schlimmsten Fall ein Feind. In zahllosen anti-jüdischen Schriften und Predigten, im Unterricht der Kinder, in Bildern, Plastiken, Theaterspielen wurde das frühchristliche Urteil über Juden im Laufe des Mittelalters, also in über fünfhundert Jahren, überall im christlichen Europa unter die Menschen gebracht. Es wurde allmählich zum selbstverständlichen Bestandteil des Denkens und Fühlens aller europäischen Menschen.

Wäre es bei der Ideologie geblieben, dann wäre die Entwicklung für die europäischen Juden nicht so tödlich verlaufen. Marx hat gesagt: *„Die Theorie wird [erst dann] zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift“*.¹¹ Diese judenfeindliche und Juden verachtende Theorie ergriff die Massen aber erst, als diese, was ihnen die Kirche als judenfeindliche Theorie predigte, in ihrem unmittelbaren Lebensalltag sinnlich zu erleben begannen. Schon der antike, christlich gewordene römische Staat hatte nämlich die judenfeindliche christliche Ideologie in staatliche Gesetzgebung umgemünzt. Er hatte seit Kaiser Konstantin unter kirchlichem Druck immer wieder neue Gesetze erlassen, welche Juden außerhalb der Gesellschaft stellten. Zum einen wurden die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden nach und nach auf ein Minimum beschränkt, sodaß Christen die Juden kaum noch näher kennenlernen und damit ideologische Vorurteile durch menschliche Begegnung korrigieren konnten. Zum anderen - und dies war noch verhängnisvoller - wurde die berufliche Tätigkeit der Juden, die sich ursprünglich wie bei Nichtjuden auf Landwirtschaft, Handwerk und Handel erstreckte, auf einige wenige Aktivitäten eingeeengt. Zur rigorosen Durchsetzung dieser Gesetze fehlten damals zunächst noch viele politische und psychologische Voraussetzungen. Aber sie waren und blieben geltendes Recht und konnten später, unter anderen Machtverhältnissen, leicht wirksam in die Praxis umgesetzt werden.

¹¹ In: Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Marx-Engels-Gesamtausgabe, Bd. I, Frankfurt 1927; hier zitiert nach Iring Fetscher (Hrsg.): Karl Marx, Friedrich Engels, Studienausgabe in 4 Bänden, Bd. I (Philosophie), Frankfurt a.M. 1966, S. 24.

Diese gesetzlichen Regelungen hatten zwei Ziele: Erstens sollten sie lästige nichtchristliche Konkurrenten beseitigen und zweitens - das war ihr Hauptzweck - sollten sie die theologisch als minderwertig, feindlich und für die christliche Umwelt als gefährlich gebrandmarkten Juden auch für die christliche Gesellschaft, den einfachen Bauern und Stadtbewohner, als minderwertig, feindlich und gefährlich erlebbar machen.

Juden als Fremde unter staatlichem Schutz

Die mittelalterliche Kirche konnte sich mit ihrer judenfeindlichen Propaganda und mit ihrer Forderung nach einer vom Staat betriebenen Ausgrenzung der Juden in Europa nur langsam durchsetzen, im Verlauf von etwa vier bis fünf Jahrhunderten. Was ich eben in wenigen Sätzen beschrieben habe, war in Wirklichkeit ein sich langsam entwickelnder Prozeß. Die Kirche stieß dabei nämlich in den ersten Jahrhunderten des deutschen Mittelalters auf den Widerstand der weltlichen Herrscher, der fränkischen, später deutschen Könige, die seit Karl dem Großen fast alle auch römische Kaiser waren. Als Christen konnten auch sie keine Sympathien für Juden haben, benötigten diese jedoch für ihre Interessen. Die in ihren Gebieten wohnenden Juden waren ja keine Neuankömmlinge wie die aus der Völkerwanderungszeit nach Europa eingedrungenen germanischen Stämme. Seit der Römerzeit hatten sie in den von diesen besetzten Gebieten gelebt und gearbeitet und standen in hohem Ansehen. Die Juden waren ein uraltes, kulturell hochstehendes Volk, in welchem zumindest jeder Junge schon lesen und oft auch schreiben lernte, weit fortgeschrittener als sie selbst und jene Stämme, die sie beherrschten. Juden kannten sich aus mit Handel und mit Geld, sie hatten ein weit verzweigtes Netz von Beziehungen in den Orient, aus dem sie stammten. Ihre Karawanenwege führten in Länder, von denen man im mittelalterlichen Europa nicht einmal die Namen kannte. Von dort brachten sie Waren mit, welche die Könige für ihre Hofhaltung und den Aufbau einer modernen Wirtschaft brauchten. Für den kulturellen Fortschritt, für die Stärkung fürstlicher Macht, für diplomatische Verhandlungen mit Verbündeten im Orient boten sich in den Anfangszeiten deutscher Geschichte nur Juden als geeignete Partner an.

Somit nahmen europäische Fürsten, besonders die deutschen Könige seit Karl dem Großen, Juden unter ihren besonderen Schutz, gaben ihnen Rechte, die das einheimische Gesetz ihnen als Fremden sonst nicht zugestanden hätte. Sie ermöglichten damit den Juden trotz der Anfeindungen durch die Kirche in Deutschland eine sichere Existenz. Juden wurden Schutzjuden, weil sie Nutzjuden waren. Aus Italien, aus Frankreich wanderten Juden ein und wurden am Rhein ansässig, später, je mehr die Macht des deutschen Königs sich nach Osten ausweitete, auch dort. Sie gründeten Gemeinden, vermehrten sich durch

Geburten und Zuwanderungen, wurden Einheimische - und blieben dennoch immer Fremde. Denn Juden blieben, was leider zu oft übersehen wird, immer Menschen unter Sonderrecht, welches einzig für sie geschaffen werden mußte. Das christlich konzipierte Kirchenrecht wie auch das germanische Stammesrecht - das Recht der Franken oder der Sachsen etwa - hatte für sie gar keinen Platz. Einheimische im juristischen Sinne wurden Juden in Deutschland bis weit ins 19. Jahrhundert niemals.

Diese Tatsache setzte sich natürlich im Bewußtsein jener Völker, unter denen die Juden lebten, fest: Juden sind keine Einheimischen, sie sind Fremde unter obrigkeitlichem Sonderrecht, das sie schützte, aber zugleich auch ausgegrenzt hielt. Das Judenrecht der christlichen Könige schützte Juden nicht nur, es beutete sie auch aus. Mehr als alle christlichen Landbewohner wurden Juden mit Steuern, Sonderabgaben und anderen Leistungen belastet. Jedes Privileg mußten sie teuer bezahlen, ihr Bleiberecht in Deutschland immer neu erkaufen. Im hohen Mittelalter wurden die deutschen Juden sogar zu Kammersklaven des Kaisers erklärt, also zu dessen persönlichem Eigentum, über das er frei verfügen durfte. Natürlich schützte dieses Gesetz Juden auch, denn wer es wagte, sich an kaiserlichem Eigentum zu vergreifen, mußte mit schweren Strafen rechnen. Zugleich aber erniedrigte es sie im Bewußtsein ihrer Umwelt. So war das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen von Anfang an ambivalent und konnte, so wie die Dinge lagen, auch gar nicht anders sein.

Die Wendung zum Schlimmeren im hohen und späten Mittelalter

Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Lage für Juden immer ungünstiger. Zum einen lag dies an einer Änderung der Machtverhältnisse zwischen Staat und Kirche. Während die Kirche im hohen Mittelalter immer mehr an Macht gewann, wurde der deutsche König als Schutzherr der Juden immer ohnmächtiger. Er konnte die Juden nicht mehr vor ihren Feinden schützen, wollte es allerdings auch nicht, weil er sie jetzt nicht mehr so dringend brauchte. Es kam im späten Mittelalter sogar vor, daß ein deutscher König, Karl IV., der von 1347-1378 regierte, seine Rechte an den Juden an die Frankfurter oder die Nürnberger verkaufte, weil er dringend Geld brauchte. Er tat dies, obwohl er die Absicht dieser Städte kannte, die Juden zu vertreiben oder gar umzubringen, um sich lästiger Gläubiger zu entledigen. Die Kirche konnte ihre judenfeindliche Gesetzgebung nun auch in jenen Gebieten Europas durchsetzen, in denen Juden bisher durch königliche Privilegien geschützt gewesen waren. In England und Frankreich konnte sie sogar 1290 bzw. 1394 deren völlige Vertreibung erreichen.

Zum anderen übernahmen in den vielen neuen Städten, die im Mittelalter gegründet wurden, immer mehr christliche Kaufleute Tätigkeiten im Fernhandel und im Geldwesen, in denen bisher nur Juden sich ausgekannt hatten. Städtische Kaufleute und Handwerker schlossen sich in Zünften oder Gilden zusammen, die streng christlich organisiert waren. Juden wurden damit automatisch von allen wichtigen städtischen Berufen, handwerklichen wie kaufmännischen, ausgeschlossen und gezwungen, sich immer mehr auf jene wenig geachteten Berufe zu beschränken, die nichtzunftgebunden waren, an denen Christen kein Interesse hatten oder die ihnen vom Kirchenrecht sogar verboten waren, wie das Verleihen von Geld gegen Zinsen. Bisher schon religiös diffamiert und juristisch unter Sonderrecht gestellt, wurden Juden jetzt auch sozial deklassiert. Schließlich blieb ihnen nur der Beruf des Geldhändlers und Pfandleihers. Dies aber ist ein Beruf, der den, welcher ihn ausübt bei jenen, die von ihm abhängig sind, weil sie sich verschuldet haben und zum Überleben Geld brauchen, verhaßt machen muß. Jetzt konnte jedermann am eigenen Leibe erfahren: Juden sind tatsächlich Menschenfeinde, mächtig, aber hassenswert, wie sie die kirchliche Predigt immer definiert hatte. Im Laufe des Mittelalters ergreift die kirchliche Judentheorie die Massen. Ideologie und tatsächliche Lebenserfahrung der Menschen verbinden sich miteinander zu einer verhängnisvollen Mischung. Ideologisch begründete Judenfeindschaft wird immer dann brisant, wenn sie sich nicht mehr nur in den Köpfen, sondern im Bewußtsein und Unterbewußtsein der Menschen festgesetzt hat.

Zum dritten schließlich verschärfte die Kirche ihre judenfeindlichen Gesetze, welche schon aus dem christlichen Rom stammten. Das vierte Laterankonzil von 1215 verbot jeden Verkehr zwischen Juden und Christen, der nicht geschäftlich notwendig war. Es setzte für Juden besondere Kennzeichen fest, die an der Kleidung anzubringen waren. Später wurden Juden sogar gezwungen, in abgesonderten Wohnvierteln zu leben, den sogenannten „Judengassen“, durch Mauern und Tore von der übrigen Bevölkerung getrennt. Im 15. Jahrhundert kam der Brauch auf, Juden, bei denen Städte oder Adlige sich hoch verschuldet hatten, einfach aus der Stadt zu vertreiben - so wurde man mit den verhaßten Juden auch die eigenen Schulden los. Allmählich mischte sich im einfachen Volk mit dem Bild vom Juden als Wucherer und Halsabschneider das andere Bild vom heimatlosen und wurzellosen, ewig wandernden Juden. Man bedachte nicht, daß auch dies ein künstlich, durch die Politik von Kirche und Gesellschaft hergestelltes Bild war, das mit dem wirklichen Juden, der immer ein durchaus selbsthafter Mensch war, nichts zu tun hatte. Kirchliche Prediger, insbesondere wandernde Bettelmönche schürten in vielen Gegenden den Haß auf die Juden noch zusätzlich. Man klagte sie jetzt nicht mehr nur an, das Volk auszusaugen. Man beschuldigte sie auch, kleine Christenkinder zu fangen und zu schlachten, um deren Blut in der Mazza zu verbacken und bei ihrem Pessachfest zu genießen. Unzählige jüdische Men-

schen wurden unter dieser Anklage schuldlos verbrannt oder erschlagen. Auch beschuldigte man die Juden während der Pestzeiten, die immer wieder über Europa hinweggingen und ganze Gegenden menschenleer machten, die Brunnen zu vergiften und somit Verursacher der rätselhaften Seuche zu sein. Dieser Vorwurf, der in der kirchlichen Predigt von der Menschenfeindlichkeit der Juden seine Wurzel hatte, kostete ebenfalls unzählige Juden und Jüdinnen das Leben. Hunderte von Gemeinden wurden ausgerottet.

Die spätmittelalterlichen Menschen, die keine wissenschaftliche Erklärung für solche angstmachenden Ereignisse wie die Pest hatten und durch die kirchliche Predigt daran gewöhnt waren, in Juden die Gottes- und Menschenfeinde schlechthin zu sehen, waren froh, einen Schuldigen zu finden für ihre Ängste und ihr hilfloses Ausgeliefertsein gegenüber wirtschaftlichen Nöten, Krankheiten und Naturkatastrophen. Menschen werden - wie wir von uns selbst wissen - besser mit Gefahren fertig, sobald sie einen Namen oder einen Verursacher dafür gefunden haben. Der Name, der Feind, der Verursacher des Übels, das war der Jude. Vor allem die Kindermord- und die Pestbeschuldigung trieben im späten Mittelalter, im 14. und 15. Jahrhundert, in verschiedenen Gegenden Deutschlands Massen von Menschen zu Aufständen gegen Juden mit zehntausenden Erschlagenen und noch weit mehr Vertriebenen.

Am Ausgang des Mittelalters war in Deutschland zweierlei erreicht: Erstens waren die Juden, die hier lebten, aus fast allen Städten vertrieben, lebten größtenteils auf dem Land, meist unter elenden Verhältnissen und menschenunwürdigen Gesetzen. Viele von ihnen mußten als Hausierer und Bettler von Haus zu Haus ziehen, weil sie keine Möglichkeit fanden, am Wohnort eine normale Existenz zu begründen. Im „modernen“, absolutistisch-aufgeklärten Staat des 18. Jahrhunderts entstanden, wie in Preußen, „Judenreglements“, die Wohnplatz, Arbeitsmöglichkeit, sogar die Zahl der Kinder rigoros festlegten und alle „Überschüssigen“ oder nicht Privilegierten, das heißt die armen Juden auf die Landstraßen zwangen. Den Privilegierten aber wurden wieder, wie im Mittelalter, hohe und demütigende Steuern und Sonderabgaben auferlegt.

Diese gesamte Entwicklung aber setzte sich tief im kollektiven Unterbewußtsein jener Deutschen fest, die sie miterlebten. Im Lauf vieler Jahrhunderte festigte sich das Bild vom Juden als eines fremdartigen, ruhelos wandernden, unsauberen, abstoßenden, sozial unheimlichen, aber auch weiterhin den kleinen Mann aussaugenden, parasitären, aufdringlichen Menschen, mit dem man nur eine Nicht-Beziehung haben kann. Sozial rechtlos, religiös dämonisiert und in der äußeren Erscheinung widerlich, so *dachten* sich im Volk die Menschen den Juden nicht nur, so *sahen* sie ihn vielfach auch, total verelendet, auf ihren Straßen betteln und hausieren. Einige wenige Juden schafften den Aufstieg zum Finanzberater des absoluten Fürsten. Aber diese „Hofjuden“ zogen erst recht den Haß des Volkes auf sich, das sich nicht etwa von seinem Herrscher, sondern von diesen Juden ausgeplündert fühlte.

All diese Bilder und Vorurteile gaben die Menschen an ihre Kinder und Nachkommen weiter, denn ein anderes Bild vom Juden hatten sie ja nicht. Schon ausgangs des Mittelalters hatte sich ein reicher Wort- und Sprichwortschatz gebildet, wie ihn etwa das Grimmsche Wörterbuch zum Stichwort „Jude“ gesammelt hat: „Jude: ... 3) von ihren schlimmen eigenschaften werden namentlich ihre unreinlichkeit sowie ihre gewinnsucht und ihr wuchersinn in manigfachen wendungen betont. schmierig wie ein alter jude; er stinkt wie ein jude; ... schmecken wie ein jude ... schmecken wie ein toter jude ... wuchern, betrügen, leihen, borgen wie ein jude ...“¹²

Im Jahre 1477, kurz vor der Reformation, bringt dies alles ein Peter Schwartz oder Petrus Negri, Ingolstädter Professor und Verfasser von Hetzpredigten gegen Juden, auf die Formel: „Es gibt kein Volk, das bössartiger, hinterhältiger, geiziger, schamloser, abstoßender, giftiger, zorniger, betrügerischer und schändlicher wäre.“¹³ Im Wucher offenbart der Jude seine Bosheit, im ruhelosen Betteln seine Verdammnis, seine Verächtlichkeit und seine Dämonie. So schließt sich die unzerreißbare Kette der Vorurteile, aus der es kein Entkommen mehr gibt. Heinrich Heine schreibt in einem Brief aus Norderney am 8. Juli 1826 an seinen Freund Moses Moser: „Wie tief begründet ist doch der Mythos des Ewigen Juden! Im stillen Waldtal erzählt die Mutter ihren Kindern das schaurige Märchen [von Ahasver, dem zu ewiger Wanderschaft verurteilten Juden], die kleinen drücken sich ängstlich an den Herd, draußen ist Nacht - das Posthorn tönt - Schacherjuden fahren nach Leipzig zur Messe ... Den weißen Bart, dessen Saum die Zeit wieder verjüngend geschwärzt hat, kann kein Barbier abrasieren“.¹⁴

Wenn man diese Zusammenhänge nicht beachtet, und wenn man vor allem nicht erkennt, welche unauslöschliche Wirkung sie im deutschen Bewußtsein haben mußten, und auf welch lange Zeit, kann man nicht verstehen, was in der Neuzeit geschah. In den primitiven Flugblättern von 1819 wie in den späteren, sich wissenschaftlich tarnenden Theorien der neuzeitlichen Antisemiten kommt nur ans Licht, was seit dem Mittelalter sich an Judenhaß, zumindest an Abneigung gegen Juden in den Seelen eingepägt, dort lange geruht hatte und jetzt wieder aufbrach, wie ein Krankheitskeim, den wir lange mit uns herumtragen, und der plötzlich zur offenen Erkrankung führt, wenn neue Bedingungen ihm den Ausbruch erlauben oder unsere Abwehrkräfte gegen ihn schwächen.

¹² Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Vierter Band, zweite Abteilung, 1877, S. 2353; hier zitiert nach Poliakov (wie Anm. 6), Bd. II, S. 136.

¹³ J. Janssen: Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters, Freiburg 1887, Bd. 1, S. 9; hier zitiert nach Poliakov (wie Anm. 6), Bd. II, S. 114.

¹⁴ Zitiert nach Franz Kobler (Hrsg.): Juden und Judentum in deutschen Briefen aus drei Jahrhunderten, Königstein/Ts. 1984 (zuerst Wien 1935), S. 224.

Die revolutionären Veränderungen im 19. Jahrhundert und das Scheitern der erhofften Judenemanzipation

Im 19. Jahrhundert, der Zeit der großen Revolutionen und Veränderungen, haben insbesondere zwei Ereignisse die seit dem Ende des Mittelalters eher im Verborgenen ruhende, aber nie abgestorbene Judenfeindschaft wieder aufgeweckt. Es waren - nur scheinbar paradoxerweise - jene, die den europäischen, besonders den deutschen Juden neue und bisher nicht gekannte Chancen zum Aufstieg in ein normales bürgerliches Leben gaben und sie aus ihrem Paria-Dasein befreiten.

Am 28. September 1791 beschloß die revolutionäre französische Nationalversammlung die vollständige Gleichberechtigung der Juden in Frankreich. Alle Juden und Jüdinnen sind von jetzt an nicht mehr Fremde, sondern Franzosen wie alle anderen Landeseinwohner, mit den gleichen Rechten und Pflichten. In Deutschland fand keine Revolution statt. Es hatte sich hier nie ein politisch selbstbewußtes Bürgertum entwickelt, das sie hätte durchführen können. Aber auf vielen Wegen strahlten die Wirkungen des Umsturzes in Frankreich dennoch auf die Staaten ab, die damals das deutsche Reich bildeten. Nicht Revolution, aber doch Reformen auf vielen Gebieten der staatlichen und wirtschaftlichen Organisation wurden durch die französische bürgerliche Revolution in Deutschland ausgelöst. Eine dieser Reformen brachte die sogenannte „Emanzipation“ der deutschen Juden, das heißt, ihre rechtliche Eingliederung in die deutsche Gesellschaft - wenn auch nicht als uneingeschränkt gleichberechtigte Bürger wie in Frankreich.

Vor allem durften Juden jetzt ihren Wohnort frei wählen, unbegrenzt Familien gründen, jeden beliebigen Beruf ausüben - allerdings nicht im öffentlichen Dienst und, in Preußen, nicht im Offizierskorps. Auch wurden sie von den entehrenden Sondersteuern befreit. Zu den wichtigsten neu gewonnenen Rechten gehörte auch das auf Bildung. Alle öffentlichen Schulen und Universitäten standen Juden jetzt offen. In wenigen Jahrzehnten schon konnten viele deutsche Juden es zu bedeutendem Wohlstand bringen. Finden wir im deutschen Judentum vor 1800 einen Anteil von 1-2 Prozent Angehörige der Oberschicht, dagegen 75 Prozent Bettel- und Elendsjuden, so betrug die Zahlen 1848 für Preußen: 30 Prozent Groß- und Mittelbürger, 25 Prozent Kleinbürger; 40 Prozent der deutschen Juden lebten noch immer am oder unter dem Existenzminimum. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist die Zahl der Unterschichtjuden in Deutschland auf zirka 5 Prozent gesunken. In knapp einem Jahrhundert war also der größere Teil der deutschen Juden ins Besitz- und Bildungsbürgertum aufgestiegen. Keineswegs waren jetzt alle Juden reich, aber die meisten waren wohlhabend oder hatten zumindest ihr Auskommen.

Doch gerade dieser rasche Aufstieg einer bisher als verächtlich und zugleich dämonisch gefährlich gesehenen Volksgruppe weckte in der Bevölkerung, von der Beamtenschaft, den Akademikern und Publizisten über das mittlere Bürgertum bis ins einfache Volk alle mittelalterlichen jüdenfeindlichen Klischeevorstellungen, von modern denkenden, aufgeklärten Zeitgenossen längst erledigt geglaubt, mit einem Schlage wieder auf. Ich nenne nur ein besonders charakteristisches Zitat aus den komplizierten und langwierigen Kämpfen um diese deutsche Judenemanzipation, das deutlich macht, welche enormen Widerstände sich dagegen erhoben. Es stammt aus einer Eingabe an den König von Bayern und trägt viele Unterschriften aus allen Kreisen der bayerischen Bevölkerung: „*Eure Majestät! Die Juden haben die Macht des Geldes in Deutschland, sie sind eine geschlossene Geldmacht. Und wird ihnen dazu noch das Tor zur politischen Macht völlig aufgetan, die sie mit Hilfe der ersten umso leichter und sicherer an sich ziehen werden - welch traurige Aussicht in die Zukunft! Wer und was wird dieser Doppelmacht dann widerstehen können?*“¹⁵

Aus dieser und vielen anderen Stellungnahmen zur „Judenfrage“ im 19. Jahrhundert spricht das Irrrationale, das Wahnhafte dieser Bedenken. Die Juden in Deutschland machten durchschnittlich überall etwa ein Prozent der deutschen Bevölkerung aus. Von einer „geschlossenen Geldmacht“ konnte bei ihnen keine Rede sein, wie auch die Zahlen zeigen, die ich oben genannt habe. Aber das kollektive deutsche Bewußtsein verband mit dem Begriff „Juden“ auch weiterhin die seit dem Mittelalter festgelegten Vorstellungen von zugleich gefährlichen, mit geheimer Macht ausgestatteten sowie verächtlichen, Nichtjuden hassenden und aussaugenden Fremden. Daß diese, die sich bisher nicht durch Taufe in die christliche Gesellschaft hatten einfügen, sondern weiter Juden bleiben wollen, jetzt Deutsche sein und mit den Deutschen gleiche Rechte haben sollten, wollte auch denen nicht in den Sinn, die keineswegs fanatische Judenhasser waren wie Fries und Grattenauer und die vielen anderen, die wie diese dachten und redeten. Darum erreichten die deutschen Juden schließlich, anders als in Frankreich, nach einem fast hundertjährigen Prozeß ihre *rechtliche* Gleichstellung in Deutschland, aber niemals die Akzeptanz der deutschen Mehrheit selbst.

Die andere große Veränderung im Europa des 19. Jahrhunderts, die industrielle Revolution, hatte die gleiche zwiespältige Wirkung auf das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen wie die bürgerliche Revolution. Wurde letztere von Menschen gemacht, so setzte sich die industrielle Revolution durch den Druck der technischen und ökonomischen Gesetzmäßigkeiten durch, ohne nach dem Menschen zu fragen. Aber eine Revolution muß man auch sie nen-

¹⁵ Zitiert nach Werner E. Mosse / Arnold Paucker (Hrsg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914, Tübingen 1976, S. 32.

nen, denn sie veränderte nicht nur die ökonomischen Verhältnisse grundlegend, sondern auch alle anderen Gegebenheiten, und zwar radikaler, als jede politische Revolution es hätte tun können. Nur die wichtigsten Stichworte kann ich hier nennen.

Das neu anbrechende Maschinenzeitalter erzwingt, zuerst langsam, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland rapide, die Konzentration von vielen Menschen an bestimmten Industriepätzen, in schnell wachsenden oder neu gegründeten Städten. Unzählige Menschen ziehen vom Lande in die Stadt, müssen dort auf engstem Raum in schnell errichteten, billig gebauten Häusern wohnen. Die alte, Geborgenheit gebende Großfamilie löst sich auf, der Einzelne erlebt sich als isoliert; religiöse Bindungen und viele alte Sitten verschwinden. Ganz neue Formen von Kultur entstehen: eine andere Art, sich zu ernähren, andere sexuelle Verhaltensweisen, andere Erziehungsmethoden - kein Gebiet menschlichen Lebens bleibt im neuen Zeitalter der Maschine unberührt. Die industrielle Revolution erzwingt die Erschließung neuer, entfernter Märkte für die unerhört gesteigerte Produktion, neuer Verkehrswege, neuer Rohstoffquellen. Ganze Landschaften - man denke an das Saarland oder das Ruhrgebiet - verändern ihr Gesicht. Das alles erfordert auf der einen Seite sehr viel Kapital und viele im Handel erfahrene Fachleute. So bietet die industrielle Revolution, ergänzend zur bürgerlichen Gleichstellung, vielen Juden die zweite Chance zum Aufstieg aus der Armut in den Wohlstand. Gleichzeitig aber erleben viele deutsche Handwerker und kleine Produzenten, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten können, wie sie in ihrem wirtschaftlichen und sozialen Status absinken, arbeitslos werden, lohnabhängige Arbeit annehmen müssen. Die einheimische Landwirtschaft macht schwere Krisen durch, weil auf den neuen Transportwegen billigere Nahrungsmittel aus dem Ausland importiert werden. Dies und die fortschreitende Technisierung der Landwirtschaft nimmt vielen Landarbeitern ihre Stellung und zwingt sie, als entwurzeltes Proletariat in die Städte zu ziehen, in andere europäische Länder oder nach Übersee auszuwandern.

Die davon Betroffenen sehen sich verunsichert und in ihrer Existenz bedroht, ohne daß sie diese Veränderungen in ihrer Gesetzmäßigkeit deuten und durchschauen, geschweige denn als Fortschritt erkennen können. Sie erleben sich selbst als Opfer in einer ähnlichen psychischen Verfassung wie die Menschen des Mittelalters in Zeiten der Pest: existentiell gefährdet, ohnmächtig und ausgeliefert. Die Ängste vor dieser undurchschaubaren Modernisierungswelle, die - wie jeder sehen konnte - neben vielen Deutschen auch viele Juden, eben diese verhaßten und verachteten Fremden hoch hinauftrug, während sie selbst abstiegen oder einer ungewissen Zukunft entgegengingen, führten im Reflex zu der gleichen Abwälzung dieser Ängste auf einen benennbaren Feind, den man in Jahrhunderten als Ursache alles Bösen zu benennen gelernt hatte: auf „den Juden“.

In aller gebotenen Kürze muß ich noch an ein letztes Phänomen des 19. Jahrhunderts erinnern, dessen Auswirkungen schließlich an seinem Ende in den Antisemitismus münden sollten: den im Gefolge der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege sich auch in Deutschland neu formierenden Nationalismus, also die Selbstdefinition der Deutschen als Nation, als einheitliches Volk, welches es bis dahin zwar sprachlich und kulturell, nicht aber politisch gewesen war. Jeder Nationalismus ist in der Gefahr, sich vor allem gegen andere Nationen abgrenzen zu müssen, und stellt die Fragen: Wer gehört zu unserer Nation? Wer ist auszuschließen? Wer bedroht unsere Volkwerdung? Wer ist unser Feind? Der deutsche Nationalismus gründete sich nicht wie der französische auf moderne, aus der Aufklärung stammende Ideen, also vor allem auf die von der Gleichheit aller Menschen, auf das Recht zur Selbstbestimmung, auf Demokratie. Eng mit der Ideologie der Romantik verbunden, die ganz nach rückwärts gewendet ihre Vorbilder in einem idealisierten Mittelalter suchte, berief er sich auf uralte, germanisch-„urdeutsche“ Werte, auf Volksüberlieferungen, Lieder, Geschichten und kulturelle Schöpfungen einer fernen Vergangenheit, auf ein - wie der berühmte Turnvater Friedrich Ludwig Jahn sich ausdrückte - „volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohsein und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben, das alle die einzelnen Menschen des Volks ... zu einer schönverbundenen Gemeinde bringt.“¹⁶

In diesem Modell einer deutschen Nation konnten Juden keinen Platz finden. Es ist kein Zufall, daß die frühen deutschen Nationalisten, darunter die meisten deutschen Romantiker, zugleich fanatische Judenhasser waren. Denn in den Überlieferungen der Vergangenheit, also des deutschen Mittelalters, hatten Juden, wie schon skizziert, allenfalls einen Platz als Fremde, nicht Dazugehörige, extrem negativ qualifizierte Außenseiter gehabt. Wer sich unter diesen Vorzeichen jetzt auf sein Deutschtum besann - und das waren die meisten Deutschen - ,der mußte fast zwangsläufig auch ein Judenfeind sein, und sich umso mehr in solcher Feindschaft bestätigt sehen, je stärker sich die deutschen Juden im Zeichen ihrer Emanzipation als Deutsche fühlten und Deutschland als ihr Land, ihre Heimat, ihren Wurzelboden in Anspruch nahmen. Der Aufstieg der Juden in Deutschland mußte von diesen national gesinnten Deutschen als Überfremdung, als Gefahr für die Reinheit der Volksgemeinschaft empfunden werden. Auch hier finden wir die gleichen Ängste wieder, die uns schon in den anderen Zusammenhängen begegnet sind, etwa in einer schon 1817 verfaßten Eingabe der Frankfurter Bürgerschaft an die Versammlung des Deutschen Bundes, in welcher zum Zwecke der Aufhebung der den Juden in der napoleonischen Zeit gewährten Gleichberechtigung argumentiert wird:

¹⁶ Friedrich Ludwig Jahn: Werke, hrsgg. von C.Euler, Hof 1884, Bd. I, S. 162; hier zitiert nach Rengstorf / v. Kortzfleisch (wie Anm. 7), S. 204 f.

„So lange die durch das Schicksal und eine Reihe von Zufällen unter die christlich-europäischen Völker geworfene jüdische, in ihrem Cultus, ihren Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten und Vorurtheilen noch immer fremde Nation, fremd bleiben wird, d.h. so lange sie sich nicht durch deren gänzliche Ablegung und durch die Annahme der Landessitten, Gebräuche und Gewohnheiten, so dann durch die Ablegung der, jeder Annäherung hauptsächlich entgegenstehenden, Vorurtheile gegen engere Gemeinschaft mit Christen, mit den letzteren, als der Mehrzahl der Einwohner, amalgamieren wird, ist es nicht möglich, und Wir halten dafür, eben so wenig gerecht, ihnen durchaus gleiche Rechte mit den christlichen Einwohnern zu geben.“¹⁷

Vom Judenhaß zum neuzeitlichen Antisemitismus

Der Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts hat - ideologiegeschichtlich betrachtet - diesen in Jahrhunderten vorgeprägten, immer wieder durch das Zusammenleben bekräftigten, aber nie rational im Sinne einer Aufklärung hinterfragten Judenbildern keine wesentlich neuen Züge mehr hinzugefügt. Er hat lediglich das, was bisher ungeordnet, chaotisch im deutschen Volk über Juden gedacht, mit Juden assoziiert worden war, in ein - wie er meinte - wissenschaftliches System zu bringen versucht, welches sich auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse berief. Das allerdings ist neu und durchaus zeit-gemäß. Denn die großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts revolutionieren das bis dahin gültige Welt- und Menschenbild und forderten zu Entwürfen einer neuen, „wissenschaftlichen Weltanschauung“ heraus. Auch der Judenhaß muß daher, anders als die emotionale Judenfeindschaft bisheriger Epochen, jetzt „wissenschaftliche“ Begründungen suchen. Er muß zu beweisen versuchen, was bisher nur behauptet worden war: daß und wie das gesamte Leben der Gesellschaft durch das Wirken der Juden beschädigt wird.

¹⁷ Zitiert nach Jacob Katz: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933, München 1989, S. 90. In der Mitte des Jahrhunderts, 1855, nimmt der liberale Theodor Fontane die Forderung nach einer „Amalgamierung“ der Juden mit den Deutschen wieder auf. In einer Rezension von Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“, der gerade erschienen war, schreibt er: „Der Verfasser mag uns glauben, wir zählen nicht zu den Judenfreunden, aber trotz alledem würden wir Anstand nehmen, in dieser Einseitigkeit (wie Freytag es in seinem Roman getan hatte, d.V.) unsere Abneigung zu betätigen. Wohin soll das führen? Die Juden sind mal da und bilden einen nicht unwesentlichen Teil unserer Gesellschaft, unseres Staates. Zugegeben, daß es besser wäre, sie fehlten oder wären anders wie sie sind, so wird uns doch der Verfasser darin beipflichten, daß es nur zwei Mittel gibt, sie loszuwerden: das mittelalterliche Hepp, Hepp mit Schafott und Scheiterhaufen oder jene allmähliche Amalgamierung, die der stille Segen der Toleranz und Freiheit ist.“ In: Literaturblatt des deutschen Kunstblattes Nr. 15 vom 26. Juli 1855; hier zitiert nach Theodor Fontane: Werke in vier Bänden, hrsgg. von Helmut Nürnberger, München, Wien 1979, Sonderausgabe 1982, Bd. I, S. 744. Die Ambivalenz des alten Fontane Juden gegenüber zeigt etwa dessen Brief an seine Frau vom 12. August 1883, abgedruckt bei Kobler (wie Anm. 14), S. 321.

In Wirtschaft, Politik, Kultur - so verkünden die Antisemiten - sind die Juden schuld an allem Unglück, an den Deformationen und Fehlentwicklungen, die jeder sehen kann. Ein Antisemit ist nicht nur jemand, der etwas gegen Juden hat. Er ist einer, der die Juden bis in die letzten Winkel des menschlichen Lebens aufspürt und sie dort als Feinde enttarnt. Sein zentrales Argument gegen Juden entnimmt der Antisemit aber - und das ist neu - einer pseudobiologischen Lehre von der verschiedenen Wertigkeit der menschlichen Rassen. Der Franzose Graf Gobineau hatte in seinem Werk „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ (1853-55) behauptet, es gebe eine Stufenordnung der Menschenrassen. Die einen seien zur Herrschaft bestimmt, das seien die „Arier“, vor allem die Germanen - zu denen er allerdings die Deutschen wegen ihrer Vermischung mit Kelten und Slawen nicht zählte! Die übrigen hätten sich dieser Herrenrasse zu unterwerfen und ihr zu dienen.

Wenn aber Jüdissein nach der antisemitischen Weiterentwicklung dieser Lehre, etwa durch Eugen Dühring, biologisch, mithin als unveränderliches Merkmal einer Menschengruppe festgelegt ist und weiter vererbt wird, dann hilft keine Taufe und keine Angleichung an die Lebensweise der Umwelt, keine noch so bemühte assimilatorische Anstrengung, Deutscher zu werden. Im Gegenteil: Diese Versuche werden als raffinierte Tarnung denunziert. Auch die Ehe eines deutschen Partners mit einem jüdischen wird dann zu einem direkten Angriff auf die deutsche Substanz, zu einer Vergiftung, zu einem Verbrechen. Judentum kann man darum nicht anders beenden als durch die physische Entfernung der Juden: durch Ausweisung, Deportation oder eben „Ausrottung“.

Da aber „Ausrottung“ ein Begriff ist, der nicht zum Umgang mit Menschen paßt, müssen folgerichtig Juden - zunächst in der Phantasie - zu Nicht-Menschen gemacht werden, zu Ungeziefer. Paul de Lagarde (ursprünglich Boetticher, 1827-1891) hat 1887 als erster Antisemit diesen Schritt getan. Es war ja vordergründig nur ein Gedankenschritt, und auch dieser Gedanke war bekanntlich im frühen 19. Jahrhundert schon angedacht worden: *„Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen, ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und - was dasselbe ist - um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die - aus Humanität! - diesen Juden das Wort reden, oder die zu feige sind, dies wuchernde Ungeziefer zu zertreten. Trichinen und Bacillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich als möglich vernichtet.“*¹⁸ Doch nicht nur wird der Jude in letzter antisemitischer Konsequenz nicht mehr als Mensch gesehen.

¹⁸ Paul de Lagarde: Juden und Indogermanen, 1887; hier zitiert nach Bein (wie Anm. 4), Bd. I, S. 237. Auch dieser Kunstgriff zur Entmenschlichung des verhassten Juden hat Vorläufer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehabt; vgl. das reiche Material bei Erb / Bergmann (wie Anm. 5), S. 195 ff. Nachdem man Juden in „aufgeklärter“ Zeit nicht mehr zu Teufelskindern machen konnte, mußte man ihnen auf diese Weise ihre Menschlichkeit nehmen, um Vernichtungsphantasien über sie mit „gutem Gewissen“ zulassen zu können. Der zugrundeliegende psychische Mechanismus ist immer derselbe.

Es verändert, verengt sich spiegelbildlich für Lagarde auch das Idealbild von der eigenen Menschlichkeit des Antisemiten: „*Mit der Humanität müssen wir brechen; denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern nur das uns Eignende ist es. Die Humanität ist unsere Schuld, die Individualität unsere Aufgabe.*“¹⁹

Von da aus ist der Weg nicht mehr weit zu dem nächsten Gedanken, den vor allem Houston Stewart Chamberlain, Schwiegersohn Richard Wagners, in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (1899) entwickelt hat: Die Vernichtung der Juden sollte nicht erst eine Straf-, sondern schon eine Vorbeugungsmaßnahme sein zum Schutz der Menschheit vor Verbrechen, welche die Juden noch gar nicht begangen haben, aber in ihren Herzen angeblich schon planen.

Noch etwas anderes ist neu am Antisemitismus und unterscheidet ihn von aller vorausgegangenen Judenfeindschaft: Er wird zur organisierten Massenbewegung. Bisher hatte sich Judenfeindschaft immer spontan und unorganisiert geäußert. In kleinen Zirkeln wurde über Juden gesprochen, in Kirchen gepredigt, in Schulzimmern gelehrt, an Stammtischen räsioniert. Plötzlich brach - wie weiter oben schon aufgezeigt - hier und da ein Aufstand los, an vielen Orten und in vielen Jahren des 19. Jahrhunderts und erlosch wieder. Das hat Historiker oft dazu verführt, von einem zeitweisen „Erlöschen“ der Judenfeindschaft zu sprechen. Tatsächlich war diese, einmal in den Seelen festgehakt, im christlichen Kulturkreis niemals erloschen. Immer war Glut da. Kam ein Wind auf, brach Feuer aus, wurde nach eingetretener Windstille wieder zur glimmenden Glut, aber erlosch nie ganz. Latente Judenfeindschaft war immer präsent, in allen Abstufungen vom offenen Haß bis zum leisen Widerwillen. Zur Gewalt gegen Juden hätte dieser letztere sich niemals bereitgefunden. Aber zum dezenten Wegschauen, wenn irgendwo jemand gegen Juden gewalttätig wurde, reichte es allemal.

Der neue Antisemitismus aber wurde eine organisierte Massenbewegung, mit Judenhaß nicht mehr als *Begleiterscheinung* von religiösen Erregungen oder materiellem Elend wie so oft seit dem Ersten Kreuzzug, sondern als *Mittelpunkt*, geleitet unter Anwendung aller modernen Techniken der Massenbeeinflussung und Demagogie. Dabei dürfen wir nicht außer acht lassen, daß das Bismarck-Deutschland zwar 43 Jahre keinen Krieg erlebt hatte, aber zwischen 1873 und 1913 einen ständigen Wechsel von wirtschaftlichen Krisen mit nur kurzen Erholungszeiten. Gleich der berühmte „Gründerkrach“ von 1873 hatte im Gefolge einer allgemeinen Wirtschaftskrise zum Zusammenbruch von Hunderttausenden großer und kleiner Unternehmen geführt. Ohne diese Entwicklung

¹⁹ Paul de Lagarde: Programm für die konservative Partei Preußens (1884); hier zitiert nach Rürup (wie Anm. 5), S. 135.

wären die Antisemiten vermutlich eine kleine Sekte geblieben. So aber konnten die Agitatoren auf viele bereitwillige Zuhörer und Anhänger rechnen. Die meisten dieser Agitatoren redeten in großen Sälen, vor Hunderten und Tausenden, knüpften stets an die alten, seit Jahrhunderten im Volk verankerten Judenängste an und verbanden diese mit den Ängsten der Zuhörer vor den bedrohlichen Umwälzungen ihrer Zeit. Zur Agitation halfen jetzt auch die neuzeitlichen Massenmedien: Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter erreichten Millionen von Lesern. Große, seriöse Tageszeitungen wie die konservative „Kreuzzeitung“ oder die katholische „Germania“ verbündeten sich mit den Antisemiten seit 1875 zu Kampagnen, aus Feindschaft gegen den „jüdischen Liberalismus“, gegen alles Moderne und - wie es jetzt hieß - „Zersetzende“. Aber auch zahllose regionale Blätter nahmen sich der antisemitischen Sache an.

Die Adressaten waren wie immer vor allem kleine Leute, die sich durch wirtschaftliche Krisen, durch Absatzschwierigkeiten in der Landwirtschaft, durch Firmenkonzentration in der Industrie, durch neue, zentralisierte Handelsformen wie die Warenhäuser, verdrängt, benachteiligt oder bedroht fühlten, die Absteiger der Gesellschaft. Die Leser erfuhren nicht und kamen auch nicht selbst auf den Gedanken, daß ja keineswegs nur jüdische Unternehmen die kleinen fraßen. Ebenso wenig wollten sie wahrnehmen, daß mit den deutschen Kleinhändlern auch viele jüdische unter den neuen Warenhäusern zu leiden hatten und schließen mußten. Auch waren keineswegs alle neuen Warenhäuser in den Händen von Juden. Erst recht gab es keine Kenntnis über die Entwicklungsgesetze moderner Ökonomie. Dem Volk wurden einfach Juden, welche es kannte, als die Schuldigen vorgehalten, so etwa dem Bauern im Oberhessischen von Otto Boeckler die am Ort ansässigen jüdischen Viehhändler - als ob diese die Preise auf dem Weltmarkt diktierten und nicht selbst unter den Krisen zu leiden hatten wie die Bauern.

Wurde der Antisemitismus einerseits zur Massenbewegung, so nahmen auch umgekehrt die Massenorganisationen, die sich jetzt zur gemeinsamen Abwehr wirtschaftlicher Mißstände und Gefährdungen bildeten, Antisemitismus in ihre Programme auf: So der Bund der Landwirte, 1893 gegründet, strikt konservativ, mit Bauern und Großgrundbesitzern als Mitgliedern - 1900 waren dies bereits 250.000. Oder der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, ebenfalls 1893 entstanden, der 1911 schon 111.000 Mitglieder zählen konnte. Und schließlich als dritte Massenorganisation der Alldeutsche Verband; er war schon 1890 entstanden und hatte 1900 etwa 20.000 Anhänger. Hier hatten sich vor allem Bürger aus mittleren Schichten zusammengeschlossen, um deutsche Gegenmaßnahmen gegen die Vormacht Englands und Frankreichs auf den Weltmärkten zu unterstützen. Zunächst war dieser Verband nicht antisemitisch. Als aber der Rechtsanwalt Heinrich Claß (1868-1953) im Jahr 1908 die Leitung übernahm, konnte er den Antisemitismus mühelos zum Programmpunkt der Alldeutschen machen.

Indem die Antisemiten ihr Thema mit den Anliegen der national oder an Berufsproblemen Interessierten verbanden, nötigten sie auch solche Landwirte, Handlungsgehilfen oder Kolonialbegeisterte, die keine Judenfeinde waren, zur Unterstützung der antisemitischen Bewegung, wollten sie sich nicht aus diesen Vereinigungen fernhalten. Dazu wiederum waren den meisten die Juden nicht wichtig genug.

Nicht nur die Interessenverbände mit ihren hohen Mitgliederzahlen waren antisemitisch ausgerichtet. Auch politische Parteien des rechten Spektrums, die im Reichstag vertreten waren, gaben dieser Ausrichtung eine politische Basis. Die Konservative Partei nahm 1892 den Antisemitismus sogar offiziell in ihr Parteiprogramm auf. Auch bei den Nationalliberalen gab es Antisemiten, während das Zentrum als katholische Partei dank der energischen Wachsamkeit seines Führers Ludwig Windthorst (1812-1891) sich im allgemeinen frei davon halten konnte, obwohl es in parlamentarischen Abstimmungen oft mit der Rechten ging. Nur die zum Ende des 19. Jahrhunderts stark anwachsende deutsche Sozialdemokratie hat sich vom Antisemitismus immer fern gehalten, wengleich auch in ihr, etwa in ihren lokalen Zeitungen, örtlichen Versammlungen und sogar auf Parteitagten jüdenfeindliche Ressentiments nicht zu übersehen sind.

In den achtziger Jahren bildeten sich sogar eigene Antisemitenparteien. Bei den Reichstagswahlen 1890 erhielten sie 48.000 Stimmen, 1893 schon 263.000 - eine Steigerung um 450 Prozent - und 16 Abgeordnete im Reichstag. 1907 erreichten die Antisemiten mit 17 Abgeordneten ihren größten Wahlerfolg. Danach erholte sich die deutsche Wirtschaft, und 1912 saßen nur noch sieben Vertreter dieser Parteien im Reichstag. Daß der Antisemitismus selbst zurückging, darf daraus nicht geschlossen werden, wußten sich doch die Antisemiten bei seriöseren Parteien wie den Konservativen inzwischen gut vertreten. Auch schrumpften die Mitgliederzahlen in den antisemitisch geprägten Vereinen keineswegs, sie wuchsen im Gegenteil immer stärker an. Diese Vereine und Bünde blieben in der Weimarer Republik bestehen und gingen 1933 als antisemitischer Grundstock in die NSDAP ein.

Nicht vergessen dürfen wir die deutschen Studentenschaften, die einen massiven Antisemitismus vertraten. Ebenso ist zu erinnern an die vielen Gruppen der stark antisemitisch eingestellten, nichtsozialistischen deutschen Jugendbewegung. Der „Wandervogel“ etwa wollte sich in vielem von dem autoritären Zwang der Väter frei machen, doch die Söhne und Töchter erkannten nicht, wie tief sie diesen schon verinnerlicht hatten.

1879 schrieb der Berliner Historiker Theodor Mommsen, der sich als einer von ganz wenigen Deutschen damals engagiert für die Rechte der Juden einsetzte, in einer Antwort auf die Judenattacken seines Universitätskollegen Treitschke: *„Selbstverständlich ist unsere Nation durch Recht und Ehre verpflichtet, sie in ihrer Rechtsgleichheit zu schützen, sowohl vor offenem Rechtsbruch wie*

*vor administrativer Prellerei; und diese unsere Pflicht, die wir vor allem uns selbst schulden, hängt keineswegs ab vom Wohlverhalten der Juden. Aber wovor nicht wir sie schützen können, das ist das Gefühl der Fremdheit und Ungleichheit, mit welchem auch heute noch der christliche Deutsche dem jüdischen vielfach gegenüber steht und das, wie der gegenwärtige Augenblick einmal wieder zeigt, allerdings eine Gefahr in sich trägt für sie wie für uns - der Bürgerkrieg einer Majorität gegen eine Minorität, auch nur als Möglichkeit, ist eine nationale Calamität.“*²⁰

Ich teile nicht die Meinung meines amerikanischen Kollegen Goldhagen, das ganze deutsche Volk sei jemals von einem - wie er es nennt - „eliminatorischen Antisemitismus“ erfüllt gewesen, und dies habe Hitler die Ermordung von sechs Millionen Juden leicht gemacht. Ein so pauschales Urteil erlauben die Quellen nicht. Aber dieses Gefühl der „Fremdheit und Ungleichheit“, von dem der doch gutwillige Mommsen spricht, war zweifellos im ganzen deutschen Volk verbreitet. Zahllose Quellen zeigen es überdeutlich. Wenn aber ein ganzes Volk mit verschwindend geringen Ausnahmen Juden als Fremde und Ungleiche ansieht, genügen Hunderttausend organisierte Antisemiten, um die „Eliminierung“ der Juden ins Werk zu setzen. Die Masse der Deutschen hat diese Vernichtung nicht gewollt. Sie hatte aber auch kein ausreichendes Motiv, sich ihr in den Weg zu werfen. Die meisten dachten bei den Diffamierungen seitens der Nazis: „Irgendetwas wird schon dran sein.“ Und die Deutschen hatten auch nicht, wie die Franzosen und viele andere europäische Völker, eine ausreichend demokratische Tradition. Sie waren insgesamt viel zu obrigkeitshörig, um dem, was „von oben“ angeordnet wurde, Widerstand leisten zu können. So konnte der „Bürgerkrieg der Majorität gegen die Minorität“, die Mommsen prophetisch schon 1879 als Möglichkeit sah, nur 50 Jahre später grausame Wirklichkeit werden.

²⁰ Theodor Mommsen: Auch ein Wort über unser Judentum, Berlin 4. Aufl. 1880; hier zitiert nach Boehlich (wie Anm. 2), S. 225 f.



Das vorliegende POLIS-Heft wie auch die folgende Literaturlauswahl wenden sich an alle am Thema Interessierten, nicht speziell an Fachhistoriker. Wer an vertiefter und detaillierter Beschäftigung mit der Thematik Interesse hat, wird in vielen der unten genannten Titel weiterführende Angaben auch zur internationalen Literatur finden.

- Battenberg, Friedrich: Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas. 2 Bde. Darmstadt 1990.
- Bein, Alex: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems. 2 Bde. Stuttgart 1980.
- Ben-Chanan, Yaacov: Juden und Deutsche. Der lange Weg nach Auschwitz. Kassel 1993.
- Berding, Helmut: Moderner Antisemitismus in Deutschland. Frankfurt a.M. 1988.
- Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt a.M. 1987.
- Claussen, Detlev (Hrsg.): Vom Judenhaß zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte. Darmstadt, Neuwied 1987.
- Czermak, Gerhard: Christen gegen Juden. Geschichte einer Verfolgung. Reinbek 1997 (zuerst Nördlingen 1989).
- Elbogen, Ismar / Sterling, Eleonore: Die Geschichte der Juden in Deutschland. Hamburg 2. Aufl. 1993.
- Erb, Rainer / Bergmann, Werner: Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860. Berlin 1989.
- Greive, Hermann: Die Juden. Grundzüge ihrer Geschichte im mittelalterlichen und neuzeitlichen Europa. Darmstadt 4. Aufl. 1992.
- Greive, Hermann: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland. Darmstadt 1983.

- Kampmann, Wanda: Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Frankfurt a.M. 1989 (zuerst Heidelberg 1963).
- Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933. München 1989.
- Kobler, Franz (Hrsg.): Juden und Judentum in deutschen Briefen aus drei Jahrhunderten. Königstein/Ts. 1984 (zuerst Wien 1935).
- Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Frankfurt a. M. 1986 (zuerst Frankfurt a.M. 1959).
- Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt a.M. 1993.
- Mosse, Werner E. / Paucker, Arnold (Hrsg.): Juden im wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Tübingen 1976.
- Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. 8 Bde. Worms und Frankfurt a.M. 1977 bis 1988.
- Rengstorf, Karl Heinrich / Kortzfleisch, Siegfried von (Hrsg.): Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. 2 Bde. Stuttgart 1968 u. 1970.
- Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1987 (zuerst Göttingen 1975).
- Heid, Ludger / Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Ein Lesebuch. München, Zürich 1994.
- Weiss, John: Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich. Hamburg 1997.

Der Autor

Prof. Dr. Yaacov Ben-Chanan lebt in Berlin und lehrt jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Gesamthochschule Kassel.

POLIS

In dieser Reihe sind noch erhältlich:

7 Annette Kuhn,
Frauen im Nationalsozialismus. Die Täterschaft deutscher Frauen im NS-System – Traditionen, Dimensionen, Wandlungen.
Helga Grebing /
Christl Wickert
Widerstandsarbeit von Frauen gegen den Nationalsozialismus.

10 Jochen August
Annäherung an Auschwitz
Ein Versuch.

14 Mechtild M. Jansen
und Regine Walch,
Frauen auf dem Land.

16 Knut Philipps
Zwischen allen Stühlen.
Aktionskunst gegen
Fremdenfeindlichkeit.

18 Susanne Nowak
„Learning by Doing“
in Ökoland.
Erfahrungen mit den Möglichkeiten des computer-gestützten, interaktiven Planspiels OEKOWI.

19 Wolfgang Ayaß
Dietfried Krause-Vilmar
Mit Argumenten gegen die Holocaust-Leugnung.
Die Leugnung der nationalsozialistischen Massenmorde als Herausforderung für Wissenschaft u. politische Bildung.

21 Mechtild M. Jansen /
Regine Walch (Hrsg.)
Backlash? Antworten
aus der Praxis.
Über die Barrieren von
Veränderung und Strategien
ihrer Überwindung.

22 Manuela Casselmann
Modell ökologischen
Wissens in der Umweltpolitik.
Die gesellschaftliche
Konstruktion von Natur als
kognitive Deutung,
moralische Bewertung und
Ergebnis des Umgangs mit
Umweltinformationen.

23 Axel Ulrich
20. Juli 1944. Versuch eines
Militärputsches sowie einer
politisch-sozialen Revolution.
Verbindungen zum politischen
Widerstand im Rhein-
Main-Gebiet.

Die Hefte sind zu beziehen bei:
Hessische Landeszentrale
für politische Bildung
Rheinbahnstraße 2, 65185 Wiesbaden
Postfach 32 20, 65022 Wiesbaden
Tel.: 06 11 / 9 91 97-34
Fax: 06 11 / 9 91 97-44

(Bestellungen bitte schriftlich)